

Zweitveröffentlichung/ Secondary Publication



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

<https://media.suub.uni-bremen.de>

Struve, Karen

Homi K. Bhabha

Book, Book chapter as: peer-reviewed accepted version (Postprint)

DOI of this document* (secondary publication): <https://doi.org/10.26092/elib/2917>

Publication date of this document: 05/04/2024

* for better findability or for reliable citation

Recommended Citation (primary publication/Version of Record) incl. DOI:

Struve, Karen. (2017). Homi K. Bhabha. In: Götttsche, D., Dunker, A., Dürbeck, G. (Hg.) Handbuch Postkolonialismus und Literatur. J.B. Metzler, S.. 16-21. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05386-2_3

Please note that the version of this document may differ from the final published version (Version of Record/primary publication) in terms of copy-editing, pagination, publication date and DOI. Please cite the version that you actually used. Before citing, you are also advised to check the publisher's website for any subsequent corrections or retractions (see also <https://retractionwatch.com/>).

This document is made available with all rights reserved.

Take down policy

If you believe that this document or any material on this site infringes copyright, please contact publizieren@suub.uni-bremen.de with full details and we will remove access to the material.

3 Homi K. Bhabha

Der Literaturwissenschaftler Homi K. Bhabha ist einer der berühmtesten Vertreter der anglophonen *Postcolonial Studies* und zählt neben Gayatri Chakravorty Spivak und Edward W. Said zu ihrer mittlerweile sprichwörtlich gewordenen »holy trinity« (Young 1995, 163). Bhabhas Werk ist dem deutschsprachigen Lesepublikum grosso modo durch die Aufsatzsammlungen *Nation and Narration* (Bhabha 1990) und *The Location of Culture* (Bhabha 1994, dt. 2000) zugänglich. Seine Konzepte der Hybridität oder des Dritten Raums werden besonders seit den späten 1990er Jahren in akademischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Debatten über Integration und Migration immer wieder aufgegriffen und kritisch diskutiert.

Bhabha wurde 1949 als Mitglied der religiösen Minderheit der Parsen geboren und ist in Mumbai (Bombay) aufgewachsen. Die Parsen gelten bis heute als eine wohlhabende und weltoffene Gemeinschaft, die in der britischen Kolonialzeit als Vermittler zwischen den britischen Kolonialherren und verschiedenen indischen Communities fungierten. Bhabha absolvierte ein Bachelorstudium am renommierten Elphinstone College der Universität Mumbai und ein Masterstudium in Englischer und Amerikanischer Literatur am Christ Church College in Oxford. 1990 wurde er an der dortigen Universität über das literarische Werk des postkolonialen Autors und Nobelpreisträgers V. S. Naipaul promoviert. In den 1990er Jahren lehrte Bhabha an der Pennsylvania University und an der Universität Chicago. Seit 2001 ist er Anne-F. Rothenberg-Professor für ›Humanities‹ an der Universität Harvard, wo er seit 2005 das renommierte Mahindra Humanities Center leitet. Zahlreiche Fellowships, Gastdozenturen, Vortragsreisen innerhalb wie außerhalb der Universität führen Bhabha rund um die Welt. Er ist im Beirat mehrerer namhafter Museen in Großbritannien und den USA und war Fachberater des World Economic Forum. Bhabha wurden diverse Preise und Ehrendoktorwürden verliehen. 2012 wurde er mit einem der höchsten Zivilpreise Indiens, dem ›Padma Bhushan‹-Preis der Indischen Regierung, im Bereich ›Literatur und Bildung‹ ausgezeichnet. In Deutschland erhielt er 2012 die Ehrendoktorwürde an der Freien Universität Berlin und wurde 2015 zum ›Honorary Member‹ des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung in Berlin ernannt.

Zur Theorie: Theoretischer Eklektizismus und künstlerische Inspirationen

In seinen Aufsätzen verbindet Bhabha literaturwissenschaftliche Analysen mit postkolonialen, postmodernen und psychoanalytischen Kulturtheorien. Bhabha entwickelt seit den 1980er Jahren innerhalb der Postkolonialen Studien zentrale Konzepte, Argumentationsfiguren und seinen eigenen wissenschaftlichen Schreibstil. Während er sich in seinen frühen Arbeiten in den 1980er Jahren noch vornehmlich mit der kolonialen Diskursanalyse der britischen Kolonialgeschichte in Indien beschäftigt, wendet er sich seit den frühen 1990er Jahren zunehmend der Rezeption des französischen Poststrukturalismus zu (vgl. Moore-Gilbert 1997, 114) und erweitert seinen Gegenstandsbereich um bildende Kunst und Photographie.

Bhabhas Arbeit speist sich im Wesentlichen aus zwei Inspirationsquellen: einerseits aus der poststrukturalistischen Philosophie, Literaturtheorie und Psychoanalyse, der marxistischen Theorie sowie den (anglophonen) *Postcolonial Studies*; andererseits aus den Repräsentationen von kulturellen Aushandlungsprozessen in (post-)kolonialer Literatur und Kunst, aus politischen Schriften oder historischen Zeugnissen. Seiner eklektizistischen Herangehensweise ist es geschuldet, dass in beiden Feldern die intertextuellen Referenzen Legion sind: Bhabha bezieht sich gleichermaßen auf die Theorien der postkolonialen Denker Frantz Fanon, Edward W. Said oder W. E. B. Du Bois, der französischen Poststrukturalisten Michel Foucault, Jacques Derrida, Jacques Lacan, wie auch auf Sigmund Freud oder Hannah Arendt u. v. m. Zudem zieht er literarische Texte, künstlerische Installationen oder Photographien von Toni Morrison, Renée Green, Salman Rushdie, Joseph Conrad, Anish Kapoor oder Michal Ronnen Safdie heran. In den theoretischen wie künstlerischen Auseinandersetzungen mit Phänomenen der Migration, Identität, Globalisierung u. a. sucht Bhabha nach Bildern und überführt diese in Konzepte, die Kulturkontakte jenseits von binären Machtverhältnissen in ihren Ambivalenzen zu beschreiben und insbesondere die affektive Seite, etwa das Unheimliche und Unsagbare oder den Anderen als Verdrängtes im Ich, zu artikulieren erlauben. Demgemäß sind Foucaults Diskursbegriff und Machtanalysen, Derridas *différance*-Begriff oder Lacans Identifizierungstheorien ebenso einflussreich für Bhabhas Analysen wie die Darstellung postkolonialer Traumata in den literarischen Texten von Morrison und Rushdie oder des ›Grauens‹ bei Conrad. Bhabha be-

greift seine Untersuchungsgegenstände primär als Sprach- und Zeichenphänomene und vertritt damit eine spezifische, postkoloniale Kultursemiotik, die explizit Theorie und Empirie, aber auch Theorie und Politik nicht voneinander trennen will. Analog dazu ist auch das Verhältnis von Text und Kontext für ihn nicht derart gestaltet, dass Literatur nur ein Aufschreibesystem für zirkulierende Diskurse oder Erfahrungsgeschichten wäre. Bhabha geht vielmehr von der immanenten Macht von Sprache und Kunst als *Movens* Postkolonialer Studien aus.

Methodisch verknüpft Bhabha in seinen Lektüren unterschiedlichste Bezüge: Meist fungiert ein Begriff als ›Stichwort‹, das er aufnimmt, reformuliert, mit anderen Konzepten oder künstlerischen Imaginationen in Verbindung bringt und diese Kombination für seine Analysekontexte umfunktioniert. Seine Prämisse ist dabei, dass Theorie und Untersuchungsgegenstand in keinem nachgängigen oder hierarchischen Verhältnis stehen, um zu vermeiden, alte Koloniallogiken zu repetieren. Dies führt dazu, dass Meta- und Objektsprache in seinen Aufsätzen ineinanderfließen und sich zu einem ganz eigenen Analyse- und Sprachstil formieren.

Schlüsselkonzepte: Von kultureller Differenz und Hybridität bis Mimikry

Von zentraler Bedeutung ist in Bhabhas Analysen sein Begriff der kulturellen Differenz. Diesen bringt er im Bereich der Postkolonialen Studien etwa gegen Said oder Fanon in Anschlag, die Bhabha zufolge in ihren kolonialen Macht- und Subjektanalysen die dichotomische Trennung in die kolonialistischen Hierarchien Kolonisator/Kolonisierter, Orient/Okzident, schwarz/weiß etc. trotz aller Reflexion über deren Konstruktcharakter beibehalten und meist von Macht- und Ohnmachtsstrukturen der einen oder anderen Seite sprechen. Bhabhas Konzept der kulturellen Differenz hingegen erlaubt es, Differenz nicht als statische Trennlinie, sondern als Bezugsraum zu denken und es für die Überwindung der Dichotomien zugunsten neuer, anderer Formen von Agency in kulturellen Aushandlungsprozessen fruchtbar zu machen. Er verschiebt kulturelle Differenz strukturell von der Grenze zu einem ›Außen‹ ins Innere von Kulturen und Subjekten, die damit nicht (mehr) als holistisch, homogen oder essentialistisch gefasst werden können. Kulturelle Aushandlungen finden in dieser Perspektive nicht mehr nur an den Rändern, sondern immer schon im Zentrum statt. Demgemäß werden vermeintlich

machtvolle, souveräne Konzepte wie Subjekt, Identität, Nation, Geschichte oder Kolonialmacht dekonstruiert. Sie entstehen in permanenten Prozessen der Auseinandersetzung mit dem Anderen, in der Formulierung kultureller Differenz, die mithin alle Akteure in kolonialen Verhandlungsprozessen affiziert und Handlungsräume neu aufspannt. In dieser Sichtweise trennt und verbindet Differenz zugleich und ist damit von vornherein ambivalent, verunsichernd, spielerisch, widerständig, willkürlich, lückenhaft, immer unvollendet und ephemere.

Es ist diese agonistische Charakteristik, die Bhabha gegen die theoretischen Modelle der Postkolonialen Studien, v. a. aber gegen den kulturpolitischen Begriff der *diversity* ins Feld führt. Jene ›cultural diversity‹, von der in politischen, öffentlichen Multikulturalismusedebatten in den 1980er und frühen 1990er Jahren die Rede ist, entlarvt er als ein essentialistisches Bild, das von einem holistischen Verständnis von Kultur ausgehe und folglich mit Hierarchisierungen operiere. Die Koexistenz anderer Kulturen innerhalb einer majoritären Kultur als Multikulturalität zu fassen, ist für Bhabha als Konzept zu verwerfen. Auf diese Weise komme nämlich die Akzeptanz der anderen, minoritären Kulturen nur durch die Etablierung einer Norm zustande und impliziere die Einhaltung bzw. den Verstoß gegen diese Norm (vgl. Rutherford 1990, 209). Bhabha will hingegen keinen konsensuellen Mischzustand beschreiben, sondern gerade nach den immanenten Störmomenten suchen. Erst in den Irritationen der Ambivalenz, auf dem inneren »Kampplatz« von Kulturen (Bhabha 2000, 51), werden andere Identitäten, Handlungsspielräume und Machtverteilungen möglich. Bedeutungen werden transformiert: Kulturelle Aushandlungsprozesse vollziehen sich für Bhabha in erster Linie auf der semiotischen Ebene als eine Transformation von eindeutigen, machtvollen kolonial-autoritären Symbolen hin zu polysemischen, postkolonial-ambivalenten Zeichen. Diese Neuausrichtung und den Perspektivwechsel hat Bhabha vornehmlich unter seinem Konzept der Hybridität gefasst, das seine Arbeiten weltweit bekannt gemacht hat.

Hybridität ist nach Bhabha die prozessuale und kreative Neukonstruktion von Identitäten, die sich nicht aus zwei oder mehr Originalen speisen und in einer hegelianischen Synthese aufgehoben werden, sondern die sich als tatsächliche neue Formen mit inhärenten Differenzen, Ambivalenzen und Widersprüchen denken lassen (vgl. Rutherford 1990, 211). Die Hybridisierung erfasst dabei immer alle Seiten im ko-

lonialen Machtgefüge – auch die Seite der Kolonisatoren. Eine Konkretion erlebt dieses Konzept in Bhabhas Begriffsmetapher des Dritten Raums. Inspiriert durch die theoretischen Überlegungen von Fredric Jameson und durch eine Kunstinstallation von Renée Green entwickelt Bhabha diese Raummetapher kultureller Aushandlungssituationen, die dazu dient, das ephemere und prozessuale Moment des Da-Zwischen begrifflich zu fassen und zu fokussieren (vgl. Bhabha 2000, 5).

In der Logik der Hybridität gibt es für Bhabha keine Zuordnungen zu der einen oder anderen (geschlossenen) Kultur. Auch nimmt er für die Subjekte weder eine fügsame Unterordnung noch einen schlichten, »widerspenstigen« Gegen-Diskurs an. Diese gleichzeitig bezugnehmende und sich abgrenzende Zwischenstellung beschreibt Bhabha mit dem Begriff der Mimikry: »fast dasselbe, aber nicht ganz [...] fast dasselbe, aber nicht weiß« (im Englischen wesentlich melodischer: »almost the same but not quite [...] almost the same but not white«; Bhabha 2000, 132). Mittels der Strategie der Mimikry, eine der effektivsten Widerstandsstrategien für Bhabha, passen sich die Kolonisierten nur scheinbar dem autoritären Diskurs an. Tatsächlich zeichnen sie sich aber weiterhin durch kulturelle Differenz aus und nutzen diese in ironisch-distanzierender Weise, um den machtvollen Kolonialdiskurs empfindlich zu stören.

Das Konzept der kulturellen Übersetzung schließlich dient Bhabha dazu, den grundlegenden, kulturellen Mechanismus der Hybridität zu beschreiben. Zentral sind dabei mehrere Aspekte: die Idee, dass durch Übersetzungsprozesse im Inneren der Kulturen Selbstentfremdungseffekte auftreten, die zu Hybridisierungen führen, die Annahme, dass bei Übersetzungsprozessen alle beteiligten Komponenten beeinflusst werden, und nicht zuletzt auch der von Benjamin ausgehend entwickelte Gedanke der Unübersetzbarkeit (Bhabha 2000, 243).

Hybridität, Mimikry oder Übersetzung sind für Bhabha Denkfiguren, die auf hochkomplexe, meta-theoretische Weise Handlungsräume und Möglichkeiten einer Agency (insbesondere der ehemals Kolonisierten und Minoritäten) aufzeigen. Dieses *empowerment* ist nicht trotz, sondern nur aufgrund der Präsenz des/r Anderen im Eigenen möglich (»we need to belong to the solidarity and the community of Others, be they Neighbours or Strangers, and through their alterity derive a sense of agency«; Bhabha 2010) und explizit in der Sphäre der sprachlichen Artikulation aufgehoben. So entstehen neue Konzepte der hybriden

Agencies von Minoritäten als Geschichtsversionen und Gemeinschaftsvisionen (Bhabha 1996, 58).

Zur Rezeption

Bhabhas theoretische Ansätze, seine spezifischen Lektüren literarischer Texte und nicht zuletzt sein Schreibstil haben weltweit kontroverse Debatten ausgelöst. Auch im deutschsprachigen Raum hat Bhabhas Theorie Impulse für zahlreiche unterschiedliche Disziplinen gegeben (vgl. Struve 2013). Die Rezeption fällt dabei ein grundsätzliches Dilemma der Postkolonialen Studien auf, denn es bleibt uneindeutig, ob sich Bhabhas Arbeiten dem Anspruch nach als engagierte Theorie oder als Theorie des Engagements verstehen lassen sollen. Dies schließt die Frage ein, ob sich aus dessen Arbeiten politische Implikationen im Sinne von konkreten Handlungsanweisungen oder zumindest -vorschlägen ablesen lassen oder ob sich seine Texte eher als Denkmodelle und Hypothesen für Literatur- und Kulturtheorie ausnehmen.

Die positive Rezeption sieht Bhabhas Verdienst darin, dass er für die Postkolonialen Studien Konzepte anbietet, die die klassischen Dichotomien und Hierarchien zu überwinden vermögen, so dass neue Handlungsräume für die Artikulation von Widerstand und Agency denkbar werden. In diesem Zusammenhang begrüßen einige es auch, dass Bhabha die Postkolonialen Studien von ihrer politisch-handlungsorientierten Stoßrichtung befreit und eine anspruchsvolle intellektuell-theoretische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen globaler Migration anbietet (z.B. Hohnsträter 1996, 66). In diesem Zusammenhang wird auch hervorgehoben, dass Bhabha die vornehmlich französische Dekonstruktion für postkoloniale Gegenstände fruchtbar macht, welche jenseits ihres eurozentrischen Horizonts liegen (Byrne 2009, 52–61).

Auch Bhabhas biographischer Hintergrund wird von der Kritik als Positivum gesehen, gilt er einigen doch als »authentischer« Wissenschaftler, der als Parse persönliche Migrationserfahrungen von Indien über Großbritannien in die USA für seine Arbeiten fruchtbar gemacht habe (Byrne 2009, 5–13).

Große Beachtung finden Bhabhas dekonstruktivistische und psychoanalytische Herangehensweise und der entsprechende, spezifische Duktus. Demnach werden Bhabhas Verwischung von Meta- und Objektsprache und seine eher analogisch denn kausal-logisch aufgebauten Argumentationen als eine adäquate Umgangsweise mit den kolonialistischen Hierarchie-

gefallen innerhalb der Theorie und der künstlerischen Repräsentationen verstanden. So untersuche Bhabha nicht nur das iterative Moment im Kolonialdiskurs (etwa in Form einer permanenten Re-Aktivierung der kolonialen Vergangenheit in der Gegenwart oder in Form von Stereotypen etc.), er selbst spiegele in seinem wiederholenden Schreiben auch diesen Aspekt (vgl. Hárs 2004, 122–3). Wagner (2009, 3) bezeichnet Bhabhas Vorgehen pointiert als »intentional auf Unschärfe ausgelegt«, was Göhlich (2010, 329) in Zeiten der Globalisierung und der damit verbundenen Ungewissheiten für nur angebracht hält. Auch Young (2004, 187) sieht die Vielzahl und die zwangsläufige Vagheit von Bhabhas Konzepten als notwendig an, da jeder seiner Texte lediglich jeweils eine Facette eines komplexen, vielschichtigen Moments im Kolonialdiskurs herausarbeiten und ein einziges Konzept der Komplexität und Ambivalenz der Gegenstände gar nicht gerecht werden könne. Bhabhas komplexer Schreibstil, seine oft mit Widersprüchen spielenden Sätze und die intertextuellen Anspielungen bewirken eine konsequente Verunsicherung der Leserschaft, welche wiederum analog zur Unpositionierbarkeit des kolonialen Subjekts zu verstehen ist. Die Leserschaft könne Bhabhas Position nicht einordnen und wäre damit der eigenen westlichen theoretischen wie historiographischen Sicherheit beraubt (Young 2004, 197). Huddart (2006, 15) beschreibt Bhabhas Stil gar als poetisches Verfahren, indem Bhabha nicht explikativ, sondern eher explorativ in großer Nähe zu den von ihm untersuchten literarischen Texten vorgehe.

Während Bhabhas Vorgehen von einigen als eine seinem Untersuchungsgegenstand angemessene postkoloniale Subversion in Form eines »re-citing« and »re-siting« (Moore-Gilbert 1997, 115) begrüßt und als eine dezidiert postkoloniale Perspektive gewürdigt wird, »die Erzählungen des Westens mithilfe anderer Perspektiven zu verstellen – und nicht zu verstehen« (Castro Varela/Dhawan 2015, 221), muss sich Bhabha auch deutlicher Kritik aussetzen. Grundsätzlich bezieht sich diese auf die Problematiken und Grenzen der poststrukturalistischen Ausrichtung seiner postkolonialen Theorie; im Besonderen gilt die Kritik aber Bhabhas Sprecherposition und seinem Schreibstil. Bhabhas Schreiben wirkt für viele ausweichend und ärgerlich, es mystifiziere Theoretiker, Theorie und Analyseergebnisse gleichermaßen und verwende »in wildem Theorie-Kauderwelsch gewonnene prägnante Formulierungen« (Bronfen/Marius 1997, 7).

Die poststrukturalistische Grundierung von Bhabhas Arbeiten wird v. a. unter den Schlagworten Elitismus,

Ästhetisierung, Entpolitisierung und Dekontextualisierung kritisch diskutiert. Seine Untersuchungsgegenstände seien, so die Kritik, allesamt der Hochkultur entnommen und damit elitär und realitätsfern, also nicht auf soziale, politische Gegebenheiten übertragbar. So erscheint einigen KritikerInnen die Beleg- bzw. Beweiskraft der Analysegegenstände für Bhabhas theoretische Überlegungen zu Formen kultureller Aushandlungen nicht überzeugend genug. Sie werfen ihm vor, dass er anstelle einer belastbaren und v. a. empirisch gestützten Hybriditätstheorie eher große Theorieentwürfe vorlege, die sich eines gewissen Schematismus nicht erwehren könnten (Perloff 1998). Zudem seien seine Konzepte von Hybridität, Mimikry oder Drittem Raum ausschließlich in ästhetischen Artefakten zu finden und dort, als künstlerische Spielerei in der autonomen Sphäre der Literatur, nahezu unpolitisch (z. B. Marchart 2007, 92). In Bezug auf die theoretischen Referenzen schließlich erscheint es vielen KritikerInnen fragwürdig, ob sich eine französische, hochintellektualisierte Theorie auf postkoloniale Gegenstände applizieren lasse, wenn dabei deren spezifische Machtdiskurse und historisch-lokale Kontexte im Blick behalten werden sollen. Es stelle sich die Frage, ob Bhabha statt der beabsichtigten Dekonstruktion nicht vielmehr dem Universalismus westlicher Theorie Vorschub leiste (z. B. Moore- Gilbert 2000, 463; Loomba 1998, 178).

Weiterhin richtet sich die Kritik auf Bhabhas persönliche sozioökonomische und akademische Position, die er als prägender Theoretiker Postkolonialer Studien weitgehend unreflektiert lässt. So klagt etwa Ahmad an, dass Bhabha seine poststrukturalistische Perspektive auf den überkommenen Nationalismus nur formulieren könne, weil er selbst als arrivierter Wissenschaftler materiell abgesichert sei und intellektuell in einem »geschützten« Rahmen agieren könne (Ahmad 1992, 68 f.).

Neben diesen Kritikpunkten, und oftmals auch mit ihnen verschränkt, wird auch von Seiten feministischer postkolonialer Theorie vehemente Widerspruch formuliert. Sie problematisiert Bhabhas zentrales Konzept der kulturellen Differenz, das jegliche Differenzen unterordne – auch die Geschlechterdifferenz (vgl. Holmund 1991). Indem Gender-Kontexte übersehen oder schlichtweg ignoriert würden, entstehe ein blinder Fleck in Bhabhas Theorie. Analog zu der Art, wie Bhabha materialistische Voraussetzungen und damit, marxistisch formuliert, Klassenunterschiede weitestgehend ignoriere, stellten für ihn auch Geschlechterdifferenzen kein spezifisches Thema in-

nerhalb der Identifikations- und Subjektivierungsprozesse dar. So biete er seine Konzepte unhinterfragt in heterosexuell-normative Horizonte ein. Darüber hinaus praktiziere Bhabha selbst das, wogegen er sich vehement ausspreche: eine Universalisierung von Konzepten jenseits des Differenz-Denkens – Castro Varela und Dhawan sprechen gar von einer »Reihe fataler Homogenisierungen in Bhabhas ahistorischer Theoriebildung« (Castro Varela/Dhawan 2015, 281).

Ausblick

In seinen jüngsten Arbeiten widmet sich Bhabha der bildenden Kunst und Photographie sowie Fragen nach den Möglichkeiten der diskursiven Teilhabe als Kosmopolit und der Rolle der *Humanities* in der heutigen Zeit. So erforsche Anish Kapoor in seinen Kunstwerken die Idee der Leere (»void« oder »emptiness«) und transformiere dabei Präsenz und Absenz, das Positive und das Negative, und damit die paradoxe Herstellung des Nichts in eine künstlerische Form (vgl. Bhabha 2011a, bes. 17 f.). Demgegenüber zeigten Safdies Arbeiten über Kriegsgerichte oder Gefangene in Ruanda eindrücklich, dass Photographien weder mimetische Abbilder einer Realität noch ›Stilleben‹ seien, die Momente der Geschichte einfrieren und dokumentieren könnten. Vielmehr zeigten sie ein »movement of time and history«, in dem Vergangenheit und Gegenwart ineinandergriffen und eine »transition between times and places« etablierten, in der Blicke zwischen abgeblendetten Personen und BetrachterInnen sich kreuzten und Prozesse in Gang setzten (Bhabha 2005, 982).

Bhabhas Überlegungen zu den Positionierungen von Minderheiten und ihren Handlungsmöglichkeiten in einer durch Globalisierungseffekte gekennzeichneten Welt führen ihn zu einem spezifischen Begriff von politischer Teilhabe als Staatsbürger und einem spezifischen Verständnis von Kosmopolitismus (»vernacular cosmopolitanism«; z. B. Bhabha 2004). Diese Form von Kosmopolitismus ist gekennzeichnet durch die Omnipräsenz der Globalisierung, nicht mehr nur an den Rändern und in den elitären Schichten der Gesellschaft, sondern durch die Existenz der MigrantInnen immer schon inmitten der Kulturen. Durch diesen »stranger-as-neighbour« (Bhabha 2011b, 7) eröffnen sich Handlungsräume, in denen Minoritäten durch eine Art kreatives und positives Überleben jenseits der gängigen Diskurse von Widerstand, Unterdrückung oder Revolution einen Akzent setzen können. Unmittelbar verbunden damit ist Bhabhas Argument des »right to narrate« (Anfeng/

Bhabha 2009; Bhabha 2014). Dabei geht es weniger darum, Minderheiten eine Art Recht auf freie Meinungsäußerung zuzugestehen. Vielmehr zielt er mit diesem Begriff auf ein generelles Äußerungsrecht im Diskurs, so dass Minoritäten kulturelle, soziale und politische Diskurse etwa um die Nation narrativ mitgestalten. Bhabha verknüpft dabei diese Möglichkeit des Aussagens mit einer Form symbolischer, globaler Staatsbürgerschaft, die politische Handlungsräume mit diskursiven verbindet, so dass die Gründungsmythen nationaler wie internationaler Gemeinschaften revidiert werden (Bhabha 2004, XX).

Und schließlich ist das interdisziplinäre Arbeiten innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften (*Humanities*) für Bhabha keine Methode, sondern Resultat einer ethischen Verpflichtung, den ›Zwischenraum‹ und die Beziehung zwischen Realität und Imagination aus diversen Perspektiven zu beleuchten (vgl. Bhabha 2012). In diesem Sinne stellen die *Humanities* keine Modelle oder Konzepte bereit, sondern entwickeln ihre Schlagkraft in der poetischen und mimetischen Erzählung und Kreation von Geschichte und Gegenwart – und dies auch, aber nicht nur unter postkolonialen Vorzeichen.

Literatur

- Ahmad, Aijaz: *In Theory. Classes, Nations, Literatures*. London 1992.
- Anfeng, Sheng/Bhabha, Homi K.: Minoritization as a Global Measure in the Age of Global Postcoloniality. An Interview with Homi K. Bhabha. In: *The Free Library* (1) 40. 01 January 2009, <http://ariel.ucalgary.ca/ariel/index.php/ariel/article/viewFile/2635/2585> (21.11.2016).
- Bhabha, Homi K. (Hg.): *Nation and Narration*. London 1990.
- Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London u. a. 1994.
- Bhabha, Homi K.: Culture's In-Between. In: Stuart Hall/Paul du Gay (Hg.): *Questions of Cultural Identity*. London 1996, 53–60.
- Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2000.
- Bhabha, Homi K.: Preface to the Routledge Classics Edition. Looking Back, Moving Forward: Notes on Vernacular Cosmopolitanism. In: Ders.: *The Location of Culture*. London u. a. 2004, ix–xxxi.
- Bhabha, Homi K.: *Still Life*. In: Bruno Latour/Peter Weibel (Hg.): *Making Things Public*. Cambridge u. a. 2005, 982–987.
- Bhabha, Homi K.: On Writing Rights. Some Thoughts on the Culture of Human Rights (2010). In: http://www.ourcommonfuture.de/fileadmin/user_upload/dateien/Reden/Bhabha_keynote_final.pdf (15.11.2016).
- Bhabha, Homi K.: *Anish Kapoor*. Paris 2011a.
- Bhabha, Homi K.: *Our Neighbours, Ourselves. Contemporary Reflections on Survival*. Berlin u. a. 2011b.

- Bhabha, Homi K.: Director's Letter 2012. In: <http://mahindrahumanities.fas.harvard.edu/content/directors-letter> (28.8.2015).
- Bhabha, Homi K.: The Right to Narrate. In: *Harvard Design Magazine*, »Do You Read Me?«, No. 38, 2014, <http://www.harvarddesignmagazine.org/issues/38/the-right-to-narrate> (15.11.2016).
- Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Dies./Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen 1997, 1–29.
- Byrne, Eleanor (Hg.): *Homi K. Bhabha*. Basingstoke 2009.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld 2015.
- Göhlich, Michael: Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Kontexte und Spuren einer postkolonialen Identitätstheorie. In: Benjamin Jörissen/Jörg Zirfas (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden 2010, 315–330.
- Hárs, Endre: Postkolonialismus – nur Arbeit am Text? Homi K. Bhabhas theoretisches Engagement. In: *Arcadia* 39 (2004), 121–135.
- Hohnsträter, Dirk: Homi K. Bhabhas Semiotik der Zwischenräume. In: *Arcadia* 31 (1996), 62–68.
- Holmlund, Christine Anne: Displacing Limits of Difference. Gender, Race, and Colonialism in Edward Said und Homi Bhabha's Theoretical Models and Marguerite Duras' Experimental Films. In: *Quarterly Review of Film and Video* 13 (1991), 1–22.
- Huddart, David: *Homi K. Bhabha*. London 2006.
- Loomba, Ania: *Colonialism/Postcolonialism*. London u. a. 1998.
- Marchart, Oliver: Der koloniale Signifikant. Kulturelle Hybridität und das Politische, oder: Homi Bhabha wieder-gelesen. In: Meike Kröncke/Kerstin Mey/Yvonne Spielmann (Hg.): *Kultureller Umbau. Räume, Identitäten, Re/Präsentationen*. Bielefeld 2007, 77–98.
- Moore-Gilbert, Bart: *Postcolonial Theory. Contexts, Practices, Politics*. London 1997.
- Perloff, Marjorie: Cultural Liminality/Aesthetic closure? The »Interstitial Perspective« of Homi Bhabha (1998). In: <http://epc.buffalo.edu/authors/perloff/bhabha.html> (29.6.2016).
- Rutherford, Jonathan: Interview with Homi Bhabha. In: Jonathan Rutherford (Hg.): *Identity. Community, Culture, Difference*. London 1990, 207–221.
- Struve, Karen: *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. Wiesbaden 2013.
- Wagner, Birgit: Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept (2009). In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/Bwagner2.pdf> (28.8.2015).
- Young, Robert J. C.: *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture, and Race*. London u. a. 1995.
- Young, Robert J. C.: *White Mythologies. Writing History and the West* [1990]. New York u. a. 2004.

Karen Struve